



Erscheinen wöchentlich einmal. Bestellungen werden in allen Buchhandlungen angenommen. Pränumerationspreis für Oesterreich-Ungarn auf ein Viertel-Jahr 2 fl. 50 kr. — Ein halbes Jahr 4 fl. 50 kr. — 1 Jahr 8 fl. — Für Deutschland auf ein Viertel-Jahr 4 Mark 50 Pfa. — Ein halbes Jahr 8 Mark. — 1 Jahr 14 Mark. Jeder Jahrgang ist auch in 17 Hefen à 50 kr. — 90 Pfa. zu beziehen.

— Mütterlicher Rath. —



— Teontine, mache es wie Deine Nachbarin und zeige Dich dem Strandpublikum von Deiner — vortheilhaftesten Seite.

Der Cancan.

(Eine kleine Studie.)

Von Fritz von Dresden.

Mein lieber Jean qui rit!

Sie verlangen von mir, daß ich Ihnen für unseren lieben „Caviar“ einige Skizzen aus Paris sende und Sie wissen recht gut, daß mir Ihr Wunsch Befehl ist. Doch Sie ahnen gar nicht wie schwer es ist, in der Millionen- und Milliardenstadt zu schreiben, denn in dieser Hast und Eile, welche hier alle Menschen erfährt, verdrängt ein Bild das andere, verwischt ein Eindruck den anderen. Die Leserinnen werden mir hoffentlich das Gleichniß verzeihen, wenn ich sage, daß es leichter ist, Höhe zu fangen, als hier Briefe zu schreiben. Man glaubt den Gegenstand schon fest zu halten, die Feder schon zwischen den Fingern zu haben — aber schließlich steht man da mit leerer Hand. Ach, und eine leere Hand ist so wenig amüsant! Nicht wahr, lieber Leser und liebste Leserin?

Am allerwenigsten ist es aber rathsam, mit leeren Händen nach Paris zu kommen, zumal wenn man das Pariser Leben kennen lernen will. „Thu Geld in Deinenbeutel“, heißt es und wer mit einem vollen nach Paris kommt, der kann mit den hunderttausend Lebemännlein und Liebeweiblein, welche den Asphalt platttreten, die Stunden und Minuten genießen, mit ihnen essen und trinken, singen und spielen, tanzen und küssen und dann mit leerem Beutel heimkehren und sagen: „O Königin, das Pariser Leben war doch schön!“

Tanzen und küssen! Das Eine geht mit dem Anderen Hand in Hand, denn in Paris steckt in jedem Tanz ein gut Stück von den heidnischen Bacchanalien und manche junge Dame hat hier als Kind den Ballsaal betreten und als hoffnungsvolle Mama denselben verlassen. Man glaubt gar nicht, wie eilig es manche Pariserin hat. Selbst die Musikauspausen läßt sie nicht unbenützt; im Gegentheil, sie ist eifrig bestrebt, diese Lücken so gut auszufüllen, als es eben geht. Diese Musikauspausen der Välle sind wahrhaftige Zwischenakte der Liebe.

Selbstverständlich spreche ich hier nicht von den Vällen der vornehmen Welt, sondern von den Tanzunterhaltungen der halben Welt, wie ich denn auch gar nicht die Absicht habe, mich mit jener Welt zu beschäftigen, in welcher man sich langweilt, sondern nur mit jener, in welcher man sich amüsiert. So reichen Sie mir denn, mein lieber Jean, den Arm und folgen Sie mir in zwei Tanzsäle, wo wir die interessantesten Priesterinnen der Liebe (die aber nur zu fixen Preisen opfern) finden. Wir suchen zwei Lokalitäten auf: den Nordpol und den Südpol der Pariser Halbwelt, obwohl ich fast fürchten muß, daß zahlreiche unserer Leser der Aequator lieber wäre.

Treten Sie ein, mein lieber Jean, aber lassen Sie die Hoffnung draußen, Ihr Geld jemals wiederzusehen. Hier ist der berühmte Bullier. Angeblich sieht man hier Studenten, aber in Wirklichkeit findet man nur Studentinnen, welche mit Vorliebe Anatomie betreiben. Es sind ganz reizende Mädchen zu sehen und jeder Geschmack findet hier Befriedigung. Von der rothhaarigen Scandinavin mit der sammtweichen Epidermis bis zur schwarzhaarigen Negerin mit der lederartigen Haut sind alle Farben und Abarten, alle Nuancen und Härte-

grade, kurz alle Breitengrade der Erde vertreten. Paris stellt natürlich das Hauptcontingent. Von der kleinen Grisette bis zur vornehmen Polotte, von der einfachen Cocotte bis zur eleganten Horizontalen sind alle im defadischen Zahlensystem kombinirbaren Preise anwesend. Der „kleine Mann“ kann hier ebenso gut zu Worte kommen, wie der Millionär und ein Tagelöhner findet hier ein fühlendes Herz und Alles was dazu gehört, just so wie ein amerikanischer Eisenbahnkönig. Die reichen Leute werden in derselben Weise geplündert wie die armen, doch wer nicht viel besitzt, kann naturgemäß nicht viel verlieren. Ein armer Student riskirt fast gar nichts, wenn er in diese Hallen tritt, denn die auf ihn einstürmenden Dämchen, die sammt und sonders Hunger und Durst haben und Berge von Vanille-Eis verschlingen und Meere von Limonade austrinken möchten, rühren ihn nicht im mindesten. Während ein Mensch, der nur etwas Geld besitzt, diese Heuschrecken durch kleine Geschenke befriedigen will, lächelt der arme Student wehmüthig und zeigt vielleicht den geldgierigen Märaden sein letztes Frankstück, das dann eine gutmüthige Halbwelt-dame (blos um das Prinzip zu retten) einfaßt und dafür den armen Kerl mit ihrer Gunst beglückt. Man sollte es nicht glauben, aber es ist doch wahr, daß die Halbwelt-damen in Paris sich oft mit so Wenigem begnügen, daß sie beinahe aus Liebe — lieben.

Und fast all' diese Dämchen tanzen. Die vornehmeren, welche in Seidenkleidern und mit Diamanten und Perlen erscheinen, halten sich wohl reservirt, aber die kleinen Mädchen in ihren Batist- und Kattunkleidchen, die erst die erste Klasse der hohen Schule der Liebe absolvirt haben, springen umher, als wären sie die glücklichsten Wesen auf Erden. Sie heben die Röcke hoch in die Höhe, zeigen Strümpfe und Höschen und hin und wieder sogar noch mehr, knien nieder, wälzen sich ein wenig auf der Erde, tollern und lachen — und das ist dann der Cancan. Der Cancan, welcher bei Bullier getanzt wird, ist nichts anderes als der tollste Uebermuth, die frivollste Ausgelassenheit. Die Tänzerinnen haben keine bestimmten Regeln, sie wissen nicht, wie sie diese oder jene Nummer der Quadrille tanzen werden, sondern folgen den Eingebungen des Augenblicks. Sie thun, was ihnen einfällt, sie versagen sich keinen Wunsch, den sie empfinden, kurz — um mit Shakespeare zu reden — sie fragen sich, wo es sie juckt. Gewiß, für ein deutsches Mädchenpensionat wäre das kein wünschenswerther Anblick, aber den Mann möchte ich sehen, dem diese wilde Ausgelassenheit, die bei aller Lusternheit noch immer grazios bleibt, nicht gefällt. Wenn es einen solchen Mann gibt — so ist es gewiß ein Hahnrei.

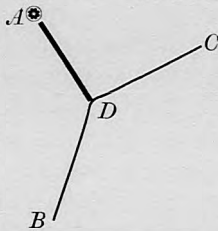
Der Cancan, wie er bei Bullier getanzt wird, ist aber nur der Rohstoff und im Jardin de Paris kann man diesen Stoff appretirt sehen. Der Cancan bei Bullier ist nur rohe Natur, im Jardin de Paris wird derselbe raffinirte Kunst. Wenn Sie, mein lieber Jean, mit mir in den Jardin de Paris kommen, so werden Sie staunen. Hier gibt es engagirte Cancanenschen, die jede Bewegung berechnen, jede Geste studiren. Rasch in einen Wagen und wir sind bald an Ort und Stelle. Wir haben Glück, denn bei unserem Eintritt beginnt die Musik eine Quadrille zu spielen und das „Kanalgitter“ erscheint auf dem Plan. Das „Kanalgitter“ ist heute die be-

rühmteste Cancantänzerin von Paris. Klein, voll und fett, wie eine Wachtel, aber beweglich, gewandt und grazios wie eine Schlange. Ein Spitzenkleid umschließt ihre vollen Formen. Der Busen ist frei und die Arme sind nackt. Plötzlich hebt sie das schwarze Kleid hoch in die Höhe und

„mit züchtigen, verschämten Wangen
sieht er die Jungfrau vor sich stehen.“

Sawohl, der Jüngling sieht die Wangen durch das dünne Höschen schimmern, aber es sind nicht jene Wangen, von welchen der deutsche Dichter singt. Auch ist es mehr als eine dichterische Kühnheit, in dem „Kanalgitter“ eine Jungfrau zu suchen. Diese Mädchenfarte ist in Paris überhaupt schlecht gerathen und ein Pariser sagte mir einst, als wir an dem Standbild der Jungfrau von Orleans vorübergingen: „Sehen Sie, das ist die einzige Jungfrau in Paris und auch diese mußte von Orleans gebracht werden . . .“

Es ist allerdings nicht so arg, aber im Jardin de Paris wird man kaum eine Rosenkönigin finden. Auch die Bewegungen der Cancantänzerin vor uns lassen auf eine sehr bewegte Vergangenheit schließen. Sie wirft mit den Füßen um sich, als ob es gar nicht ihre eigenen Beine wären, sie zeigt die Strumpfbänder und diese sind sehr hoch über den Knien befestigt; sie läßt ihr weißes Höschen im Winde flattern und zeigt als Eiffelthurm ihrer Kunst, daß sie auf einem Fuß tanzen kann, während sie den anderen Fuß in der Hand hält. Das Bild, welches sie bei dieser Nummer ihres reichen Programms darbietet, kann in drei Strichen gezeichnet werden:



A ist der Kopf, B das eine Bein und C das andere Bein. Was D ist, darüber schweigt die Chronik, denn wer A, B und C sagt, muß trotzdem nicht D sagen.

Bei aller Meisterschaft ist aber diese Art des Cancans viel weniger hübsch als jene, welche man bei Bullier tanzt. Mein lieber Jean, alle Hochachtung vor der Kunst, aber die Natur ist mir lieber und ich ziehe nach wie vor ein hübsches, liebes, gesundes, feschcs Mädcl der ältesten und in den weitesten Kreisen dominirenden Cancaneuse vor. Sie auch?

Paris, im Hochsommer.



Fragen und Antworten.

Was ist die Eifersucht?

Eine Hölle, in der man noch liebt.

*

Was ist das Glück?

Mit heiterem Gemüthe geboren zu sein.

*

Wohin zielen die Böswilligen?

Nach der Achillesferse der Anderen.

*

Wie bestraft man sich selbst?

Indem man schmollt.

*

Was ist der Undank?

Er existirt nur für Solche, die sich ihrer eigenen Wohlthaten erinnern.

*

Was wohnt im Grunde des Herzens?

Ich.

*

Welches Geheimniß bewahren wir am besten?

Dasjenige, das uns gleichgiltig ist.

*

Was ist die Einsamkeit?

Das Paradies vor der Erschaffung Eva's.

*

Was ist das Ideal des Egoisten?

Daß man ihm nicht vom Glend der Anderen spreche.

*

Was ist die Koketterie?

Das Eingeständniß der eigenen Unvollkommenheit.

*

Was ist der Unterschied zwischen Eigensinn und Hartnäckigkeit?

Der Eigensinn will durch die Mauer rennen, die Hartnäckigkeit will über die Mauer steigen.

*

Was ist ein Omnibus?

Die Kutsche des Armen, die Sparsamkeit des Reichen.

Neue alte Geschichten

von Catulle Mendès.

IV. Wie es einem Engel auf Erden erging.

I.

Nicht ganz ohne Besorgniß gab Gott der Herr seine Zustimmung, daß der Engel Adelpine eine kleine Reise nach unserem irdischen Jammerthal mache. Adelpine war jung gestorben und da sie im Paradiese daselbe Alter behielt, das sie am Tage ihres Scheidens von hinnen hatte, erwies sie sich bei jeder Gelegenheit von einer solchen Unschuld und Züchtigkeit, von einer so vollständigen Unkenntniß der Dinge, von welchen selbst die eilftausend Jungfrauen gehört zu haben sich

erinnerten, daß der Verkehr mit den Menschen sicherlich große Gefahren für sie barg. Oh, wenn Maria Magdalena, oder Maria die Ägyptierin, oder die Ehebrecherin, welcher der Heiland vergeben, die Erlaubniß zu einem Besuche auf Erden verlangt hätten, ihnen hätte man sie unbedenklich erteilen können; denn dies waren erfahrene Personen, die sehr wohl wußten, was sündigen heißt und daher auch allen Versuchungen leichter zu widerstehen vermochten. Aber Adelpheine war der unwissendste der Engel, so daß der liebe Gott, der die Dinge gern schwarz sieht, ernste Gefahren für sie befürchtete. Denn ach, das Menichengeschlecht ist mit so bösen Sitten behaftet! Man weiß ja, was den Boten des Herrn in der Stadt Sodom widerfahren ist; eine Botin aber wäre natürlicherweise noch weit häufigeren und größeren Gefahren ausgesetzt. Besonders diese; denn sie war sehr schön und wohl geeignet, alle Herzen und alle Sinne in begehrllicher Weise zu entflammen. Aber es war zu jener Zeit im Himmel Sitte, den Seligen des Paradieses solche Reisen nach der Erde zu gestatten. Darum erwiderte der Alvater der Bittstellerin: „Gehe, Adelpheine, da Du es verlangst.“ Die heilige Jungfrau, nicht minder besorgt als der Herr des Himmels selbst, erfann glücklicherweise ein Mittel, um Adelpheine auf ihrer Erdenfahrt vor jedem ernstlichen Unfall zu schützen. Sie nahm die Kleine beiseite und sprach zu ihr: „Merke Dir wohl, was ich Dir sage. So lange Du auf Erden weilst, erwache jede Nacht viermal und sage jedesmal ein Ave her. Dank dieser frommen Vorsichts-Maßregel wird Dir nichts geschehen, was später durch eine schmerzliche Erinnerung Deine ewige Keuschheit trüben könnte und Du wirst nach Deiner Rückkehr wieder unter die Seligen aufgenommen werden. Solltest Du aber auch nur ein einzigesmal es unterlassen, bei dem Erwachen das Ave zu sprechen, so wirst Du unter die Auserkornen niederer Ordnung verbannt, ja Du könntest sogar der schwarzen Hölle verfallen.“ Adelpheine versprach, nicht ein einzigesmal und unter keinen Umständen dieses ausgezeichneten Rathschlages zu vergessen und stieg auf den Fittigen einer weißen Wolke zu den Wohnstätten der Irdischen hernieder. Es war Nacht und unsere Astrologen glaubten, ein weißer Stern wäre vom Himmel gefallen.

II.

Es zeigte sich, daß die Besorgnisse des lieben Gottes übertrieben waren. Adelpheine zog im Pilgergewande durch Städte und Länder, ohne daß ihr irgend ein Unfall zustieß. So schön sie auch war, ließ es sich doch Niemand beikommen, dreiste Reden an sie zu richten, von der Art, wie sie die jungen Mädchen beunruhigen. Sie ward überall gut aufgenommen und gefeiert; man bezeugte ihr jene Verehrung, welche einer Person gebührt, die vom Himmel herabgestiegen ist, um auf Erden zu lustwandeln; und da sie nur höflichen und rechtschaffenen Leuten begegnete, sagte sie sich, daß sie, wenn sie in den Himmel zurückgekehrt, dem Alvater ihre Erdenfahrt schildern wird, nur Lobliches über den Zustand zu sagen haben werde, in welchem sie die Menschheit getroffen. Wie? waren die Menschen in jener Zeit gar so tugendhaft? Nein, in Wahrheit waren es die vier Ave, welche Adelpheine allnächtlich sprach, die sie vor jeder Anfechtung schützten. Denn sie hielt gewissenhaft das Versprechen, das sie der heiligen Jungfrau

gegeben; wo immer sie übernachtete: in Palästen, in Herbergen, in armseligen Hütten, — stets erwachte sie viermal des Nachts, um ihre vier Ave zu sprechen.

Einst, als sie den ganzen Tag gewandert war, fühlte sie sich gar sehr ermüdet; und da das Dorf, in welchem sie zu übernachten gedacht hatte, noch sehr ferne war, sah sie mit großer Freude eine Hütte am Wegrande, die wohl sehr ärmlich ausah, aber ringsum von wildem Wein und Schlingpflanzen umwoben war und im milden Lichte der Abendsonne ihr recht einladend zuwinkte. Auf der Schwelle der Hütte stand ein junges Weib, in Pumpen gehüllt, aber sonst schön und gesund wie eine Prinzessin.

— Ich bitt' Euch, gute Frau, bat Adelpheine, gewähret mir doch ein Nachtlager; der Abend ist da und ich bin dermaßen ermüdet, daß ich nicht weiter kann.

— Wohl möcht' ich Euch eine Unterkunft geben, sprach das schöne, arme Weib; aber ich bin selbst arm wie eine Kirchenmaus. In meiner dürftigen Hütte findet sich nur eine einzige wackelige Lagerstatt, die jeden Augenblick aus den Fugen zu gehen droht und daher durchaus unpassend ist für eine Person Eures Schlages, die an Besseres gewöhnt ist.

— Ach, in dem Zustande, in welchem ich mich befinde, würde ich auf eisernen Nägeln schlafen. Ich werde Eure Lagerstatt theilen.

— Ich möchte sie wohl mit Euch theilen, aber Das ist unmöglich. Ich erwarte Denjenigen, der allnächtlich mit mir auf diesen, von Matrazen entblößten Brettern schläft.

— Ihr seid demnach verheirathet?

Das junge, schöne Weib brach in ein Gelächter aus.

— Nein, sagte sie, ich bin nicht verheirathet und denke auch gar nicht daran. Aber ich bin die Gefährtin eines Straßenräubers, der mich mit allen seinen Kräften liebt, gleichwie auch ich ihn von Herzen liebe. Zuweilen bringt er mir des Abends Geld mit, wenn es ihm gelungen ist, einen Reisenden anzuplündern; und wenn seine Hände zufällig blutig sind, küsse ich sie, ehe er sie abgewaschen, so sehr liebe ich ihn.

Adelpheine sann eine Weile nach.

— Ich verstehe Euch nicht ganz, sagte sie dann. Euer Mann (dem schließlich ist es Euer Mann, da Ihr ihn liebt und er an Eurer Seite schlafen darf) — Euer Mann also betreibt ein Geschäft, das ich nicht kenne. Aber ich bin heute seit dem frühen Morgen so viel gewandert, daß ich gerne bereit bin, auf einer Lage Stroh oder auch auf den bloßen Dielen Eures Hauses zu schlafen.

Das junge Weib, das zerlumpt war wie eine Bettlerin und schön wie eine Königstochter, erbarmte sich der Reisenden.

— So tretet denn ein, sprach sie; Ihr werdet Euch in einem Winkel auf den Boden hinstrecken. Ich habe einen alten Mantel, mit dessen Hilfe ich Euch ein Lager bereiten will. Aber es kann leicht geschehen, daß Ihr bei mir nicht die gehoffte Ruhe findet. Mein Mann und ich, wir machen zur Nachtzeit ein seltsames Geräusch, besonders wenn er vor der Heimkehr mit seinen Kameraden getrunken hat.

— Euer Mann ist vielleicht Schmied; ich habe unterwegs Schmiede gesehen, die mit ihren Hämmern wüthend auf glühendes Eisen losgeschlagen haben, daß es weithin scholl und die Funken stoben.

— Mein Mann ist kein Schmied, da er seines Zeichens ein Todtmacher von Reisenden ist; das Geräusch, das wir machen, ist denn auch nicht dasjenige, von welchem Ihr sprecht. Doch gleichviel, spüdet Euch zu Bett zu gehen, ehe er heimgekehrt ist und schlafet, wenn Ihr könnt.

Kaum hatte Adelpheine sich auf den alten Mantel hingestreckt, der in einem Winkel der dunkeln Stube ausgebreitet lag, da fühlte sie auch schon den Schlaf sich auf ihre Augenlider hernieder senken. Allein, sie ward von einer lebhaften Unruhe ergriffen. „Ach, Du süße Jungfrau Maria! werde ich auch diese Nacht viermal erwachen, um meine vier Ave zu sprechen?“ Entsetzt bei dem Gedanken an die Folgen der Unterlassung dessen, was ihr die heilige Jungfrau empfohlen, riß sie noch einmal die Augen auf; doch schlossen sie sich gleich wieder und sie versiel in einen tiefen Schlaf.

Sie lag seit einer Weile in der dunkeln Hütte regungslos, als plötzlich ein Geräusch sie erweckte; es war ein seltsames Geräusch, wie wenn an Brettern wüthend gerüttelt und geschüttelt wird. „Gott sei gelobt!“ sagte sie und sprach ein Ave. Dann schlief sie wieder ein. Es verfloß wieder eine ziemlich lange Zeit. Da ward sie abermals durch ein ähnliches, nur verstärktes Geräusch, in das sich Seufzer mengten, aus dem Schlafe geweckt. „Gott sei gelobt!“ sagte sie und sprach ein zweites Ave. Dann schlief sie von neuem ein. Doch kaum hatte der Schlaf wieder seine Schwingen über sie gebreitet, als das Geräusch von vorn sich erneuerte; es war jetzt geradezu erschreckend, als sollten Planen zerplittert, Mauern eingerannt werden; und aus den Seufzern waren Klagen geworden, die aber keineswegs traurig klangen. „Gott sei gelobt!“ sagte sie und sprach das dritte Ave. Sie schlief nun abermals ein und versank in eine liebliche Mattigkeit. Doch das Getöse brach von neuem los, lauter und heftiger als bisher; in das beängstigende Krachen des Holzwerkes mengte sich das Röcheln eines schmerzlichen Entzückens, und schließlich war's, als würden unter höllischem Gepolter die Leiber zweier Sterbenden zu Boden fallen. „Gott sei gelobt!“ sagte sie und sprach das vierte Ave.

Dann erwachte sie erst am Morgen wieder; die Sonne erhellte die armselige Stube und mit dem jungen Tage drang köstlicher Blumenduft bei dem einzigen Fenster herein.

Der Mann war nicht mehr da und das junge, schöne Weib hatte sich bereits von ihrem schlechten Bretterlager erhoben.

Adelpheine erzählte ihr in ihrer Unschuld die Wahrnehmungen der Nacht und wie froh sie sei, daß sie ihre vier Ave habe beten können. — „Ach, was Ihr gehört habt, ist nichts, sprach die Andere; mein Mann war gestern Abends nicht in der richtigen Stimmung, weil er Niemanden umgebracht hatte. Wäre er in guter Stimmung gewesen, dann hättet Ihr Euren ganzen Rosenkranz abbeten können!“

III.

Die Freude war groß im Himmel, als Adelpheine dahin zurückkehrte. An den Stufen des Thrones des Allmächtigen knieend erzählte sie ihre Wahrnehmungen auf Erden und ersflehte die göttliche Gnade für die Menschen, die sie mit so vieler Verehrung und Milde behandelt hatten; besonders empfahl sie dem Herrn Denjenigen, dem sie es zu danken hatte,

daß sie der paradiesischen Gnaden nicht verlustig geworden, den Mann, durch den sie viermal geweckt worden.

— *Hu, machte Gott der Herr, der ja Alles weiß, was hienieden geschieht.*

— *Hu, hu, wiederholten die Seraphim und die Cherubim und die Erzengel.*

Der Herr aber sprach:

— *Der Sterbliche, für den Du flehst, ist ein großer Sünder; er übt auf den Heerstraßen ein gar schändliches Handwerk aus; aber es wird ihm viel vergeben werden, weil er viel . . .*

— *Weil er Dich viel hat beten lassen . . . ergänzte Maria Magdalena die Worte des Herrn.*



Aus dem alten Testamente.

Es lebte einst in Kanaan
Vor Zeiten schon ein weiser Mann,
Der ward im ganzen, weiten Land
Der fromme Abraham genannt,
Weil er des Lebens schönste Stunden
Im Dienste Gottes nur gefunden.
Doch immerzu den Leib kassieren,
Das kann doch auch nicht ewig freuen
Und immer mag der Mensch nicht büßen,
Darum, das Leben zu versüßen
Dem Abraham zu jeder Zeit
War seine Sarah stets bereit. —
Daß da Familie wird geschwind,
Wenn Beide jung und kräftig sind,
Hat Niemanden gewiß gewundert,
Doch als die Sarah schon den Hundert
Allmältig nah' und näher rückte
Und noch einmal den Mann beglückte,
Wo Abraham doch auch schon alt,
Das ist nicht mehr Naturgewalt,
Das ist die Folge nur gewesen,
Weil Beide „Caviar“ gelesen. Pipin.

Kleine Bosheiten im Wasser.



— Es geht ja schon, Mama! Nur mit den Beinen macker arbeiten ...
— Oh, Das kam ich ...



— Halte Dich nur stramm, mein Theophil; wir müssen auch im Badekostüm die Tonangeber der Eleganz bleiben.



Habt Erbarmen mit mir Armen!
Wag von Douchen nur die warmen.



— Nun Rudolf, sieht mein Badekostüm gut?
— Lassen Sie es doch erst naß werden, Liebste, dann will ich urtheilen ...



Ohne Schwamm und ohne Seife,
Doch nie ohne Hund und Pfeife.



— Bin ich ein Mann bei der Spritze, Weibchen?
— Prahlhans! ... weil da die Pumpe nicht gleich leer ist.



Die Libelle.

Von
Armand Silvestre.

I.

Von gleichem Buchse und scheinbar von gleicher Mundung — von einer Mundung, die einstweilen nur eine Verheißung war, denn sie zählten ja kaum 16 Jahre — schienen sie an diesem schönen, sonnigen Julimorgen, da die Grashalme sich noch unter der Last flüssiger Diamanten bogen, in der Doppel-Allee von Veilchen und aufgeblühten Rosen, wo sie im Garten sich ergingen, selber zwei Strahlen der Morgenröthe oder zwei Zwillingsschmetterlinge, die auf der nächtlichen Blume stehend den lebendigen Sammt ihrer Flügel vermengen. Aglaja war blond wie eine Biene, Delphine war braun wie ein Waisfäher und Schulter an Schulter, Aglajens weißer Arm kosend um Delphinens Leib geschlungen, so schwebten sie spielend und scherzend dahin. Und sie sprachen so leise, — ohne Zweifel tolle Dinge, nach ihrem Vache zu urtheilen, das von Zeit zu Zeit hell durch die klare Morgenluft erschalle — so leise, daß sich fast ihre Lippen, gleich ihren Haaren, berührten. Sie boten so ein liebliches Bild, der zweifach: Daß ihrer Jugend mengte sich betäubend mit dem frischen Gedgeruch, der dem feuchten Boden entstieg. Plötzlich, nachdem sie einige Worte mehr gehaucht, als gesprochen hatten, blieben sie stehen und Aglaja rief mit einem Schmollmäntchen:

— Und ich sage Dir doch, der meinige ist größer! . . .

II.

— Wovon sprachen denn die beiden Fräulein? fragt mich da der neugierige Leser.

Ihr werdet es errathen, Ihr guten Leute, wenn ich Euch ein Geständniß gemacht haben werde. Zu jener Zeit, als ich noch den Ruderboot in leidenschaftlicher Weise betrieb und auf der Seine meine eigene Yolle und meine Sandoline hatte, hielt ich mein Ruderzeug in kleinen Kabinen in Aufbewahrung, die ein Etablissement von kalten Bädern umgaben. Diese Bäder waren zweimal wöchentlich, von zwei bis sechs Uhr Nachmittags, dem Gebrauche der Damen überlassen. Ich benützte diesen Umstand, um zu diesen Stunden mir meine Ruder abzuholen, und wohl auch, um durch ein Loch, das ich in eine der Bretterwände gehohlet hatte, das herrlichste Schauspiel zu genießen. Ich werde Euch aber nicht verrathen, wo Dies geschah;

denn wenn eine Dame, die zu jener Zeit dort zu baden pflegte, Dies lesen würde, so wäre sie nicht wenig bestürzt zu erfahren, daß ich ihr Bombardon so genau kenne, wie meine Tasche. Und doch ist dies die reine Wahrheit, Madame. Ich habe dort deren von allen Formen gesehen und könnte einen kleinen Lehrkurs über weibliche Hinterpartien halten. Ob mein Vorgehen ein Muster von Diskretion war, — Das möchte ich hier nicht erwörtern.

Und nun komme ich zu meiner eigentlichen Bemerkung. Es ist dies ein Gegenstand, von welchem die Frauen, die sich darin auskennen, unter einander sehr häufig sprechen und welcher jenen unter ihnen, die heiterer Natur sind, sehr liebenswürdige Späße eingibt. Und welche Eitelkeit setzen sie darein, mit diesem Gegenstande reichlich ausgestattet zu sein! Es ist sozusagen der Sitz der weiblichen Eitelkeit. Man beleidigt eine Frau weniger, wenn man ihr sagt, sie sei dumm wie eine Gans, als wenn man ihr sagt, ihr Gefäß sei ein unvollkommenes. Ein reichliches Hintertheil gilt den Frauen mehr, als aller Geist der Frau von Staël. Und ich bin ganz derselben Ansicht. Darum mögen meine geehrten Leserinnen keine beleidigte Miene annehmen, wenn ich auf diesen fundamentalen Gegenstand zu reden komme. Während meiner Beobachtungen auf dem Wasser habe ich feststellen können, daß dieser Gegenstand die geehrten Damen zumindest ebenso sehr beschäftigt, wie mich selbst. Und nun wißt Ihr, meine Freunde, wovon Aglaja sprach, als sie schwellend ausrief:

— Und ich sage Dir doch, der meinige ist größer!

— Und ich wette, daß er es nicht ist! begnügte sich Delphine stolz zu erwidern.

Und sie verließen unter lieblichem Gezänk durch ein Gitterthürchen den Garten, um das anstoßende Wäldchen zu betreten, ein tiefeschattiges Dickicht mit moosbedeckten Pfaden. Ohne Zweifel war es eben der Schatten, was sie da suchten, vielleicht aber auch die Einsamkeit. In letzterer Hinsicht sollten sie sich freilich täuschen; denn seit drei Stunden durchstreifte der berühmte junge Naturforscher Jonathan Mac Eckett aus Schottland das Wäldchen, bald hinter diesem, bald hinter jenem Baume verborgen, das mörderische Messer in der Hand. Er suchte nach einer Gattung goldiger Libellen, die ihm in seiner Sammlung noch fehlte und von der man ihm gesagt hatte, daß sie vorzugsweise in dieser Gegend zu finden sei.

III.

Aglaja und Delphine hatten eine kleine Lichtung erreicht, wo einige am Boden liegende, mit Moos und Schlinggewächsen reichlich überzogene Baumstämme natürliche Ruheplätze bildeten, auf welchen sie sich niederließen.

— Ach, mein Gott! rief Aglaja plötzlich in schmerzlichem Tone aus.

— Was ist Dir denn, Liebste? fragte Delphine theilnahmenvoll.

— Jemand ein Thier hat mich gestochen!

— Wo denn?

— Da.

— Laß doch sehen.

Und schon hatte Delphine das düstige-leichte Reiquoir ihrer Freundin bis zu den Schultern aufgehoben und auch

das zarte Battist-Hemdchen gelüftet, um in der bezeichneten Richtung nachzuschauen.

— Ich sehe nichts, sagte sie mit tiefem Ernste.

Aglaje brach in ein helles Lachen aus.

— Nichts? wirklich nichts? Und doch gibt es da genug zu sehen! Bist Du jetzt endlich überzeugt, Delphine?

— Also war es nur ein Scherz und nur um zu zeigen?

— Ja, mein Fräulein. Sind Sie jetzt bereit, die Waffen zu strecken?

— Noch nicht, erklärte Delphine würdevoll und ohne einen Augenblick zu zögern.

Und indem sie mit lieblicher Züchtigkeit an sich selbst die kleine Entkleidungs-Operation vornahm, welcher sie vorher Aglaje unterzogen hatte, sprach sie mit gesenkten Blicken:

— Nun, schau!

— Hu, hu, machte Aglaje überrascht; die Sache ist strittig, in der That. Aber um darüber ins Reine zu kommen, wollen wir messen.

Lachend rissen sie lange Grashalme aus und machten es nun, Eine nach der Andern, wie die Schneider, knieten nieder und maßen, zuerst oberhalb der Schenkel, dann höher, dann schräg, dann querüber, wobei sie in die Grashalme mit den Fingernägeln Einschnitte machten, um das Maß zu markiren. Ein Zaunkönig, der geschickt genug war, bei ihrer Annäherung nicht davonzufliegen, fand ein außerordentliches Vergnügen an dieser Beinkleider-Bestellung. Und in der That konnte es nichts Lieblicheres geben, als dieser doppelte Korb von Lilien und Rosen.

Auch die Maßprobe führte nicht zur Entscheidung. Die beiden Freundinnen warfen einander Irthümer und noch Schlimmeres vor, aber immer lachend und artig, ohne sich zu erzürnen und ohne den Zaunkönig zu verschonen.

Aglaje schloß mit ihrem Refrain:

— Und ich sage Dir doch, der meinige ist größer! . . .

IV.

— Laß uns zur Quelle gehen, schlug Delphine ernst vor. Wir werden uns neben einander am Rande rücklings hinsetzen und werden über die Schulter ins Wasser schauen; da werden wir wohl sehen . . .

— Es sei, erwiderte Aglaje.

Und sie begaben sich zu der nur wenige Schritte entfernten Quelle, an deren klarem, durchsichtigem Wasser sie sich neben einander niederließen, nachdem sie sich vorher ihrer leichten Morgenkleidung vollständig entledigt hatten. So wandten sie das Antlitz — das hintere Antlitz natürlich — dem natürlichen Spiegel zu, dessen Zeugniß sie anriefen.

Ah! eine wunderbare Libelle mit azurblauen, durchsichtigen Flügeln und goldschimmerndem Rumpfe läßt sich auf Aglaje, unterhalb der Leiden nieder.

Im nächsten Augenblicke faust ein Schmetterlingsnetz auf das Insekt hernieder und zugleich auf den schneeigen Thron, wo es sich niedergelassen hatte. Aber das Insekt entkommt und läßt sich auf Delphine nieder; hier erreicht das Netz es zum zweiten Male und hier geräth es endlich in Gefangenschaft.

Alldies hatte nur eine Sekunde gedauert. Mit dem Strohhute in der einen und der prächtigen Libelle in der andern Hand tritt Sir Jonathan Mac Eckett vor, verbengt sich mit

weltmännischer Artigkeit vor den jungen Damen und stammelt einige Worte der Entschuldigung.

— Das ist unwürdig, mein Herr! ruft Aglaje zu ihrem Peignoir eilend.

— Mein Herr, das ist eine Schmach! schreit Delphine, eiligt ihr Hemd über den Kopf ziehend.

— Meine Damen, sagte der edle Schotte in ernstem Tone, Sie werden mir vielleicht verzeihen, wenn ich Ihnen die Lösung der Streitfrage bringe, welche Sie beschäftigt hat und deren ganzem Verlaufe ich mit einem Interesse gefolgt bin, das mich fast meinen wissenschaftlichen Forschungen abwendet hat. Sicher ist, daß der größere der beiden reizenden Globusse derjenige ist, welchen mein Netz nicht ganz einhüllen konnte und wo es sich so knapp anlegte, daß das Insekt nicht entkommen konnte.

Und indem er sich höflich vor Delphine verneigte, fügte er hinzu:

— Dem Ihrigen, mein Fräulein, gebührt der Preis.

Sehr geschmeichelt sandte ihm Delphine ein Lächeln des Dankes und der Vergebung zu.

Aglaje war wüthend und rief gereizten Tones:

— Nun, dann erkläre ich Dir, daß der meinige härter ist!

— Mein Fräulein, sprach Sir Jonathan mit respektvoller Verneigung, — das ist eine Frage, die ich mit Ihrer gütigen Erlaubniß mit Ihnen studiren möchte . . .

Badeleben.

Pili und Mimi in der Badekabine.

— Wenn jetzt Jemand die Thüre unserer Kabine einstoßen würde . . .

— Unmöglich!

— Warum?

— Ich habe sie aus Vorsicht — offen gelassen.

*

Vergesslichkeit.

Mizi Hlinsert weilt in Franzensbad und empfängt daselbst am dritten Tage ihres Aufenthaltes einen Brief von ihrem Grafen.

— Armer Mizi! ruft sie aus, nachdem sie den Brief zu Ende gelesen. Daran habe ich ganz vergessen.

— Woran? fragt Pali Spring.

— Daß ich ihm vor meiner Abreise Irene versprach. Warum hat er mich aber auch nicht früher daran erinnert?

*

Unter Badfischen.

Elschen zu ihren Freundinnen, die mit ihr zusammen baden:

— Schnell unter's Wasser, Kinder! Dort stehen einige Herren, die uns beobachten.

Die kleine Mandine entriistet:

— Wie? mit einer solchen Büste habe ich mich doch nicht zu schämen!

*

Vili's Monolog.

— Ich reise ins Bad, Graf Ruschi bezahlt die Kosten der Hinreise, Bankier Knoselhauch die Kosten der Rückreise; jetzt brauche ich nur noch einen Dritten, der die Kosten meines dortigen Aufenthaltes bestreitet.

*

Ein Irrthum.

Der muthwillige Viktor H. erscheint eines Tages im Bassin der Damen.

— Pardon, meine Damen! ruft er, ich habe mich hier verirrt; können Sie mir sagen, wo ich die Thüre finde?

— Die meinige ist Nr. 16! lispelt verschämt die Baronin Finkelfstein.

Spazierfahrt.

Gestern fuhren im Fiaker
Wir durch die belebten Straßen
Und ich glaube wie wir waren,
Konnten wir uns sehen lassen!
Reich geschmückte Herr'n und Damen
Promenirten Arm im Arme
Und der Wagen flog vorüber
An dem bunten Menschenschwarme.
Und zu mir sich neigend sprach sie:
— Auf den Wangen Purpurschimmer —
„Kind, ich bin jetzt in der Hoffnung,
„Doch auf was, sag' ich Dir nimmer!“
Und im Auge der Geliebten
Glänzt' ein Thränchen, ein verlorn'es,
Und ich zahlte nebst Fiaker
Auch noch Backwerk und Gefror'nes!

Ignaz Pauer.

Pfingstrose.

(17)

Roman von Armand Silvestre.

Uur gewöhnlichen Zeichenstunde sah Maxime Pfingstrose, von Helene begleitet, in das Atelier eintreten. Letztere ließ die Beiden bald allein, um den Verrichtungen der Hauswirthschaft obzuliegen. Maxime's Herz pochte stürmischer, als die Thüre sich schloß; dann schaute er auf Pfingstrose, die ganz ruhig ihre Staffelei zurecht stellte und vor ihrem Carton Platz nahm. Er selbst hatte seine Palette wieder genommen und sich vor seine Leinwand hingestellt, da er ihr nichts zu sagen fand. Dieses ihn beklemmende Stillschweigen dauerte an, bis das Mädchen plötzlich ausrief:

— Mein Gott, wie hat dieser Morgen-Spaziergang mich ermüdet! Ich bin heute zu nichts gut. Helfen Sie mir doch ein wenig.

— Sehr gern, sagte er.

Mit einem leisen Erbeben näherte er sich ihr. Er soll denn wieder der tödtlich wirkenden Liebkosung ihres Athems, ihres Haares, ihres Duftes ausgesetzt sein, das Gesicht fast

ebenso nahe wie gestern Abends, da eine einfache Bewegung genügt hatte, um ihre Lippen zusammenzuführen! Und warum rief ihn Pfingstrose? Hatte sie ihm ein Geheimniß mitzutheilen? Oder gehorchte auch sie einer jener Regungen von Anziehungskraft, welche zwischen Liebenden gleichsam ein geheimnißvolles Band bilden? Die Beute einer unsagbaren Aufregung ließ er sich auf dem Sitze seiner Schülerin nieder, während diese, neben ihm stehend, sich vorneigte, als wollte sie ihm ins Ohr sprechen, in Wirklichkeit aber nur, um die Verbesserungen zu beobachten, die er an ihrer Skizze vornahm. Ihre beiden Köpfe befanden sich nicht in derselben Höhe, aber Pfingstrosens Athem ging warm und gleichmäßig über seinen Nacken hin, während die feste Rundung ihres Busens bei jedem Athemzuge seine Schulter berührte. Dies war köstlich und schrecklich zugleich. Seine nervigen Finger vermochten den Stift nicht zu meistern, der unruhig über den Carton fuhr.

— Auch Sie sind heute nicht recht bei der Arbeit, sprach sie lachend.

Er raffte alle seine Kräfte zusammen, um seine Erregung niederzuhalten, brachte die Zeichnung in Ordnung und kehrte dann zu seinem Gemälde zurück, während Pfingstrose that, als würde sie von neuem eifrig an die Arbeit gehen. Sie plauderte sehr heiter, wie es ihre Gewohnheit war, von ganz gleichgiltigen Dingen, indem sie Herrn Mirevent und das Ehepaar Vestmier in das Gespräch einmengte. Dann erhob sie sich lebhaft und rief:

— Jetzt muß ich aber meinen Karpfen zum Feuer bringen! Verzeihen Sie, daß ich Sie so bald wieder verlasse; aber meine Eigenliebe ist da im Spiel. Der Karpfen wird blau gesotten und nicht gebacken werden. Dafür will ich morgen länger bei der Arbeit bleiben. Auf Wiedersehen!

Sie setzte rasch den breiten Strohhut auf und eilte fröhlich die Treppe hinab.

Ein Endchen Band war von ihrem Leibchen abgerissen und zu Boden gefallen, als sie allzuhaftig die Arbeitsblouise abgestreift hatte. Maxime hob es inbrünstig vom Boden auf und führte es an die Lippen. Dann sank er auf den breiten Divan nieder, der sozusagen die ganze Einrichtung des Ateliers bildete.

Er war wie vernichtet. Er fragte sich, ob er gestern Abend nicht geträumt und heute nicht den Verstand verloren habe. Die Ermüdung nach der schlaflos verbrachten Nacht überwand endlich die Ueberreiztheit seines Geistes und er versank in einen tiefen, fast schmerzlichen Schlaf, in welchem ohne Unterlaß das Bild Pfingstrosens an ihm vorbeizog, ihr helles Lachen ironisch und grausam ertönte.

Maxime schlief noch, als eine Hand sich auf seine Schulter legte. Er fuhr jählings aus dem Schlafe auf und sah Helene neben sich stehen.

— Dieses Gemälde ermüdet Dich schrecklich, sagte sie und es gehört keineswegs zu Deinen besten. An Deiner Stelle würde ich es aufgeben.

Sie schloß ihn zärtlich, fast mütterlich in ihre Arme und gab ihm einen Kuß, den er erwiderte, indem er dabei an einen andern Mund dachte.

— Seit langer Zeit hast Du mich nicht so gut geküßt, sprach sie in munterem Tone. Sieh, wir müssen fortfahren

uns zu lieben wie ehemals. Doch komm zum Mittagstisch; Du allein fehlst noch und darum bin ich gekommen, Dich abzuholen.

Er folgte ihr mechanisch, indem er daran dachte, daß er jetzt Pflingstrose wiedersehen werde.

XIII.

— Nun, wie ist der Fischfang gelungen? fragte der Hausherr seinen Gast Ratin nach der Suppe.

— Mir ist eine schöne Geschichte widerfahren, erwiderte Ratin; fürwahr, nur diese vortreffliche Suppe konnte mich nach der Aufregung, die ich überstanden, wiederherstellen.

— Kurz: haben Sie uns einen guten Bratfisch mitgebracht?

— Wenn ich Ihnen mitgebracht hätte, was ich gefangen habe, würden Sie ein schönes Gesicht dazu gemacht haben, Meister Boisrobin.

— Also Weißfische, Gründlinge, kurz: nichts Rechtes. Das ist Ihre Schuld. Hätten Sie Sumpfwürmer als Köder mitgenommen, wie ich es Ihnen gerathen habe, so hätten Sie Hechte und Karpfen, bei der Mühle sogar kleine Aale fangen können. Es geht nichts über den Aal. Was hat es genügt, daß ich Ihnen meine beste Angelruthe überließ?

— Ich habe etwas Anderes heimgebracht, entgegnete Tanfred; vor Allem einen guten Schnupfen.

Und er nieste so geküschvoll, daß das Eßgeschirr auf dem Schrein erzitterte. Und er fuhr fort:

— Es war ein höllisches Pech! Schon hatte ich mehrere lustig zappelnde Weißfische gefangen, die ich in ein Netz gethan hatte, das an einem Pflock befestigt, im Wasser hing. Da bekam ich Lust, einige der schönen Kaulköpfe*) mit braunem Rücken zu fangen, die ich fast an der Oberfläche des Wassers, im Sonnenlichte sich spiegelnd, vorbeischießen sah. Ich weiß, daß dieser Fisch vornehmlich die Heuschrecke liebt, die er im Fluge fängt. Ich verlängerte meine Leine um einige Meter Wurzeln, entfernte die Bleiköpfe und befestigte als Köder eine unglückselige Grille, die ich im Grafe gefangen hatte. Ich begann nun alsbald mit der Leine das Wasser zu peitschen, so daß die Kaulköpfe sogleich auf den Köder losfuhren. Ich hatte einen prächtigen Platz am Fuße eines Dickichts. Schon hatte ich zwei dieser Fische gefangen, die in meinem Netze zappelten, das für sie alsbald zu klein war. Ich begann jetzt von neuem, zum drittenmale, zu peitschen, aber plötzlich bleibt meine Angel in der Luft hängen; zugleich vernehme ich ein fürchtbares Geschrei und sah, in einer Entfernung von etwa fünf Metern, einen Mann sich auf der Erde wälzen, der ein schreckliches Geheul, Flüche und Drohungen ausstieß. Ich hatte einen vorübergehenden Mann an der Nase geangelt.

— Aber Sie sind ihm zu Hilfe geeilt? fragte Helene.

— Er war zu wüthend, entgegnete der vorsichtige Ratin, — darum habe ich Alles im Stich gelassen und bin entflohen.

— Und haben meine Leine verloren? bemerkte Boisrobin sehr mißvergüht. Dann schlug er sich auf die Stirne und rief: Ich habe in den Schaft mittelst eines Federmessers

meinen Namen eingegraben. Wenn dieser Glende Das sieht, wird er glauben, ich sei es gewesen.

Und Boisrobin erhob sich in tödtlicher Angst. Helene beruhigte ihn, indem sie den Vorfall auf dessen wahre Dimensionen zurückführte. Die Sache war mehr zum Lachen, da ja dem Manne nichts Ernstliches zugestoßen. Jetzt ward der Karpfen aufgetragen und Dies gab dem Gespräche eine andere Wendung. Die üble Laune des Deputirten konnte sich jetzt über einen andern Gegenstand ergießen. Wie? der Karpfen war blau gesotten? Pflingstrose hat nicht nachgegeben? Allein, man fand den Fisch köstlich und Rose war für diesen Erfolg sehr empfänglich. Bei dem Dessert unterhielt sich alle Welt über das seltsame Abenteuer Ratin's.

Maxime gab sich den Anschein, als würde die Geschichte auch ihn interessiren. Allein, seine Gedanken waren anderwärts; er fand das Diner sehr lang. Man begab sich dann in den Garten. Er suchte die Alleen auf, wo er am häufigsten mit Pflingstrose sich ergangen hatte. Unsaßbare Trauer hatte ihn ergriffen. Es nahte die Stunde, da man sich wieder trennen wird, um schlafen zu gehen. Wie wird Pflingstrosens Nachtgruß geartet sein? Und er? wird er sie auf die Stirne oder auf den Mund küssen? Er dachte sich, diese Probe werde entscheidend sein. Allein, als der Augenblick gekommen war und Rose ihm nur die Stirne zum Kusse bot wie ehemals, obgleich sie von den Anderen so entfernt waren, daß sie nicht gesehen werden konnten, da verlor er deshalb doch nicht die unendliche Hoffnung, die er gefaßt hatte; denn der Kuß von gestern war eine Thatfache, an der er festhalten konnte.

Und er klammerte sich denn auch an die zerflatternden Fetzen seines Traumes; er verbrachte eine Nacht, die fast ebenso unruhig war wie die vorige, indem er sich sagte, daß das Schicksal sehr wohl wisse, was es thue.

Noch mehr glaubte er Dies, als am folgenden Tage Pflingstrose zur gewohnten Stunde zu ihm kam, um ihm guten Morgen zu sagen, und ihm bei dieser Gelegenheit eine Blume überreichte, die sie für ihn im Morgenthau gepflückt hatte, eine Rose, gleich ihr kaum erschlossen.

Konnte er nunmehr länger zweifeln? Hatte er das Recht zu verlangen, daß Pflingstrose zuerst spreche? Ah, sein Glück war sicher! Und das Entzücken verdrängte bei ihm rasch die gestrige Melancholie.

Zum Frühstück kam Herr Boisrobin ganz roth im Gesichte und schier berstend vor Wuth. In den erregt zitternden Händen hielt er ein Zeitungsblatt, das völlig zerknüllt war.

— Es ist ein Glück für Ihren Freund Ratin, daß er fort ist, sagte er zu Maxime, denn ich würde ihn pulverisirt haben. Da schauen Sie her, was er mir angerichtet hat!

Und er schleuderte die Zeitung auf den Tisch hin. Es war „die Glocke der Seine — und — Dife, Organ der fortgeschrittenen Demokratie.“ Maxime las Folgendes:

„Man schreibt aus Corbeil:

„Ein schändlich feiger Akt politischer Rache hat unsere friedliebende Bevölkerung in Schrecken versetzt. Der Nestor der Demokratie in Corbeil, der ehrwürdige Bürger Bourichon, der unter den Kämpfen der Julitage seine revolutionäre „Kaufbahn begonnen, lustwandelte jüngst an der Seine, um

*) Auch Flußgrappe oder Göße genannt.

„über die Unbeständigkeit der menschlichen Dinge nachzudenken, als ihm ein Widerhaken ins Gesicht geschleudert ward von einem Menschen, der sich hinter Bäumen verborgen hielt und sein Opfer zu einem nahen Abgrunde zu zerren versuchte. Der heldenmüthige Widerstand des Bürgers Bourichon machte es jedoch seinem unwürdigen Angreifer unmöglich, dieses schmäbliche Vorhaben zur That zu machen. Der Glende mußte stüchtern vor der Ungeheuerlichkeit seines Verbrechens, noch ehe sein Opfer sein Gesicht gesehen hatte. Aber es ist ein Beweismittel am Schauplatze der Unthat zurückgeblieben, das über den Urheber des Frevels keinen Zweifel übrig läßt. Wir werden morgen seinen Namen nennen, sobald der edle Bourichon ihn der Justiz ausgeliefert haben wird. Heute begnügen wir uns zu sagen, daß dieser, in das Werkzeug des Mordanfalls eingegrabene Name derjenige eines unserer Deputirten ist, einer ehemaligen Amtsperson und Rivalen Bourichons bei den Wahlen, sein erbitterter politischer Feind, dessen Name allein unter denjenigen der Deputirten unseres Departements mit B. beginnt. Man wird uns Dank wissen für unsere Zurückhaltung, die nur ein Akt des Respektes für die Behörde ist, welcher wir die Ehre überlassen, diesen Banditen zu entdecken.“

— Wissen Sie, was mir Dies eintragen wird? rief Boisrobin auf dem Gipfel der Wuth. Bei dem nächsten Aufstande der Commune wird Bourichon mich füsilliren lassen und alle Welt wird ihm Recht geben.

Er drohte zu ersticken und wies ein Glas Zuckerswasser zurück, das Helene ihm reichte, während Maxime ihm versicherte, daß Ratin ein Ehrenmann sei, der nicht säumen werde, vor Gericht die Wahrheit auszusagen, um nicht die Verantwortlichkeit für seine Ungeheuerlichkeit auf einem Andern lasten zu lassen.

Als Boisrobin sich ein wenig gesammelt hatte, kehrte er in sein Arbeitszimmer zurück, um eine Erwiderung auf diese abscheuliche Verdächtigung aufzusetzen. Er brachte nicht weniger als zwei Stunden damit zu und eilte dann mit seiner Entgegnung in die Redaktion des „Sperling von Corbeil, Organ der gemäßigten Opposition“, dessen Redakteur Clochevent zu seinen ergebenen Freunden zählte. Und weil er wußte, daß in Frankreich die Lächerlichkeit tödtet, (ach, welche Sterblichkeit, wenn Dies wahr wäre!) verlangte er, daß man seine Prosa mit einer Zeichnung im Geschmack des „Petit journal“ illustrire, welche Bourichon darstellt, wie er mit einer Angel in der Nase, am Ende einer Leine zappelt.

Alle diese Dinge waren nicht geeignet, Maxime in seinem bellommenen Seelenzustande zu zerstreuen. Pflingstrose hatte es bei der stummen Ueberreichung einer Blume bewenden lassen. In ihrer Art, sich in seiner Nähe zu benehmen, suchte er vergebens eine deutlichere Aufmunterung, zu ihr zu sprechen, sie zu befragen. Ein Zustand des Taumels wechselte bei ihm mit einem Zustande der Verzweiflung und alle diese Aufregungen erschöpften seine Kräfte. Alle Jene, die wirklich geliebt haben, werden diese Schen begreifen und beklagen. Wer nicht sicher ist, ob er nicht träumt, fürchtet das Erwachen, wenn Dasjenige, was vielleicht ein Traum ist, sicherlich sein ganzes Glück und sein ganzes Leben ausmacht.

Nachdem diese Dualen drei Tage gedauert hatten, mußte

Maxime sich sagen, daß sie seine Kräfte übersteigen und daß er um jeden Preis aus einer Situation sich befreien müsse, die ebenso durch den räthselhaften Charakter Pflingstrosens wie durch die Unsicherheit seiner eigenen Geistesverfassung herbeigeführt worden. Sollte er fort, ohne die Lösung des Räthsels zu erfahren? Dazu fühlte er nicht den Muth. Wenn er die Wahrheit erfahren würde, — und wäre diese Wahrheit der Zusammenbruch all' seiner Hoffnungen — dann würde er fliehen, fliehen für lange Zeit, vielleicht für immer; nach Italien, vielleicht nach Holland, wo die Betrachtung der Meisterwerke seiner Kunst ihm Trost bieten würde; oder noch lieber nach Japan, diesem neuerstandenen Griechenland, der Heimath aller erhitzen Köpfe, deren Ideal aus Plastik und Phantasie sich zusammensetzt. Wird er eines Tages vergessen können? Er glaubte es nicht. Aber mußte er schon vom Vergessen sprechen, da noch nichts verloren war?

Er hatte sich denn mit dem Entschlusse erhoben, unwiderstehliche Klarheit über sein eigenes Geschick herbeizuführen und dieses peinliche Geheimniß aufzuhellen. Aber es wollte ihm nicht gelingen, auch nur einen Augenblick mit Pflingstrose allein zu sein, weder vor noch nach dem Mahle, wie es sonst zu geschehen pflegte. Bei der Zeichenstunde des Mädchens war Helene anwesend, mit einer Häkelarbeit in der Hand. Boisrobin, der seit dem unglückseligen Fischfang Ratin's aus der Wuth nicht mehr herauskam, hatte nach dem Frühstück Wallungen, so daß man ihn nicht allein lassen durfte. Das Ehepaar Bésinier war zum Diner eingeladen und war ausdauernder denn je. Es schien fast, als würde Pflingstrose einem Alleinsein aus dem Wege gehen. Ahnte sie instinktiv die von ihm so ungeduldig herbeigesehute Anseinersehung und suchte sie derselben aus dem Wege zu gehen? Fühlte auch sie das Unbehagen dieses unbestimmten Seelenzustandes? Maxime war entschlossen, noch am Abend des nämlichen Tages der Sache ein Ende zu machen.

Endlich gingen die Eheleute Bésinier fort, nicht ohne vorher ein wenig gezankt zu haben, was bei der völligen Taubheit der Beiden für die übrigen Anwesenden sehr ergötzlich war, indem keiner der beiden Ehegatten hörte, was der andere sagte, und dennoch antwortete. Helene geleitete Boisrobin, der entschieden leidend war, in sein Zimmer. Endlich war Maxime mit Pflingstrose allein.

Es war eine herrliche, sternenhelle Nacht. Myriaden von Grillen machten ihre eintönige Nachtmusik, da und dort zeigte am Wegrande ein Leuchtkäfer einem verirrtten Insekte den Heimweg zur stillen Nachtruhe.

— Wollen wir einen kleinen Gang im Garten machen? fragte Maxime das Mädchen.

Sie folgte ihm auf den Perron, ohne zu antworten. Seite an Seite stiegen sie die Stufen hinab, ohne sich zu berühren und gingen langsam und stillschweigend bis zur Terrasse, welche die Einfassungsmauer krönte. Hier blieben sie stehen, um die Seine zu betrachten, in welcher die Sterne des Nachthimmels gleich Silberthänen sich spiegelten.

— Ein wunderbarer Abend! sagte er plötzlich. Doch wir wollen ein wenig gehen.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: Jean qui rit.

Redaktion und Verlag: **Budapest, Grenadiergasse 8.**

Verlag von **Gustav Grimm** in Budapest.

Druck von **F. Gashmann** Budapest, Kronprinzgasse 8, Garisch-Bazar.